

Waldemar Bonsels

Die

Biene Maja

und ihre Abenteuer



cbj



Abenteuer am Waldsee

Über sich die warme Sonne und unter sich das weite bunte Land, das in tausend Farben leuchtete, so flog Maja dahin. Das Leben meinte es gut mit einer kleinen Biene. Sie traf viele freundliche Insekten, die ihr Wandergrüße zuriefen und einen guten Flug wünschten. So hätte sie noch ewig unterwegs sein mögen, bis plötzlich der blaue Himmel nicht mehr über, sondern tief unter ihr schimmerte.

Oh nein!, dachte Maja erschrocken. Ich bin zu hoch geflogen und habe mich verirrt.

Doch im nächsten Moment entdeckte sie, dass sich am Rande dieses unterirdischen Himmels die Bäume spiegelten.

»Ein See!«, jubelte Maja und steuerte unverzüglich abwärts. Sie flog dicht über der Oberfläche hin und her und bewunderte ihr Spiegelbild im Wasser. Schön sind wir Bienen, dachte sie und konnte sich gar nicht sattsehen.

Am anderen Ufer lockten Seerosenblätter zu einer kleinen Rast. Doch kaum hatte Maja sich auf einem dieser grünen Teller niedergelassen, ertönte eine unfreundliche Stimme: »Was wollen Sie hier auf meinem Blatt?« Ein stahlblauer

Brummer landete neben ihr und schaute sie herausfordernd an. Sein Tonfall gefiel Maja überhaupt nicht. Als Biene, so fand sie, konnte sie etwas mehr Respekt erwarten. Deshalb antwortete sie entschieden: »Man wird sich doch wohl noch einen Augenblick ausruhen dürfen.«

Das schien den Brummer tatsächlich zu beeindrucken. Er schwang sich auf einen Schilfhalm und sagte um vieles höflicher: »Na gut, dann warte ich eben, bis Sie weiterfliegen können.«

»Aber es sind doch genug andere Blätter da«, meinte Maja verwundert.

»Alles vermietet«, erklärte der Brummer. »Heutzutage ist es nämlich gar nicht so einfach, eine geeignete Wohnung zu finden. Und wäre mein Vorgänger nicht vor einigen Tagen vom Frosch gefressen worden, so wäre ich auch weiterhin heimatlos. Aber entschuldigen Sie, dass ich mich noch gar nicht vorgestellt habe. Mein Name ist Hans Christoph.«



Maja war zu erschrocken, um ihren Namen zu nennen. »Frösche?«, stammelte sie. »Gibt es hier denn viele davon?«

»Unzählige«, bestätigte der Brummer. »Und man ist nirgends vor ihnen sicher.«

Hastig rutschte Maja in die Mitte des Blattes. Doch der Brummer spottete nur: »Geben Sie sich keine Mühe. Wenn die Sonne scheint, ist das Blatt durchsichtig. Der Frosch sieht ganz genau, wie Sie auf meinem Blatt sitzen.«

Schaudernd stellte Maja sich vor, wie ein großer Frosch mit hervorquellenden hungrigen Augen sie gerade gierig beobachtete und zum Sprung ansetzte. Sie wollte nur noch weg von diesem schauerlichen Ort, doch ehe sie auch nur eine Flügelspitze bewegt hatte, pfiff etwas wie ein Pfeil durch die Luft. Maja vernahm einen zornigen Jagdruf, und schon im nächsten Augenblick geschah etwas ganz Entsetzliches.

So entsetzlich war es, dass Maja zuerst gar nicht verstand, was da vor sich ging. Doch als sie den armen Brummer verzweifelt schreien hörte, erkannte sie, dass eine schillernde Libelle ihn in ihren messerscharfen Fängen hielt.



Hans Christophs Geschrei zerriss Maja das Herz. Ohne nachzudenken rief sie so laut sie konnte: »Lassen Sie ihn sofort los! Sie haben kein Recht, ihm etwas anzutun.«

Mit ernsten Augen schaute die Libelle Maja an. Beim Anblick ihrer mächtigen Beißzangen begann die kleine Biene zu zittern und sie bereute ihren Mut. Doch die Libelle sagte ganz freundlich: »Kind, was ist denn mit Ihnen los?«

»Er heißt Hans Christoph!«, rief Maja, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

»Angenehm«, sagte die Libelle herablassend. »Und ich für meinen Teil, ich heiße Schnuck.«

»Lassen Sie ihn los«, forderte Maja erneut mit zitternder Stimme. »Er ist so ein netter Herr und hat Ihnen nichts getan.«

Nachdenklich schaute die Libelle den Brummer an. »Ja, er ist ein lieber kleiner Kerl«, sagte sie zärtlich und biss ihm den Kopf ab.

Maja wurde fast ohnmächtig vor Grauen. Unfähig sich zu rühren musste sie mit anhören, wie die Libelle den stahlblauen Brummer schmatzend und knuspernd verzehrte.

»Nun stellen Sie sich doch nicht so an«, sagte Schnuck mit vollem Mund und kaute weiter. »Wir müssen auch von etwas leben. Schließlich findet nicht jeder seine Mahlzeit im Kelch der Blüten.«

Mit einem Ruck ließ die Libelle den Schilfhalm los und sauste mit blitzendem Flügelschlag über das Wasser dahin. Es sah ganz herrlich aus, wie sie sich im See spiegelte. Über die-



sem Anblick konnte Maja die Grausamkeit der Libelle beinahe vergessen. Begeistert rief sie: »Wie wunderschön!«

»Ja, nicht wahr?«, sagte die Libelle geschmeichelt und landete wieder im Schilf. »Auch die Menschen sind immer ganz begeistert, wenn sie mich erblicken.«

»Die Menschen?«, fragte Maja aufgeregt. »Kennen Sie sich denn aus mit den Menschen?«

»Gut genug, um zu wissen, dass man sich vor ihnen hüten muss«, erwiderte die Libelle. »Gerade, wenn man so schön ist wie ich. Ständig wollen die Menschen unsereins fangen und aufspießen.«

»Aufspießen?«, rief Maja entsetzt. »Haben die Menschen denn einen Stachel?«

»Nun, nicht direkt«, gab die Libelle Auskunft. »Aber sie verfügen über mancherlei Werkzeug, tödlich und spitz. Mein Bruder hat so sein Ende gefunden.«

»Wie schrecklich!«, schluchzte Maja auf. Und leise fügte sie hinzu: »Ich kann es einfach nicht ertragen, wenn jemand leiden muss.«

Plötzlich wurde auch die Libelle sehr traurig. »Das Leid meines Bruders war schnell vorbei«, seufzte sie. »Aber wenn man jemanden so verletzt, dass er es nie mehr vergisst ...« Eine Träne rann ihr langsam über die Wange.

Voller Mitleid schaute Maja sie an. »Und?«, fragte sie besorgt. »Haben Sie das etwa getan?«

»Das ist eine lange Geschichte«, erwiderte die Libelle ge-